

Die romanische Choranlage der Klosterkirche in Heidenheim am Hahnenkamm

I

Im Sommer 1967 wurden an der ehemaligen Klosterkirche in Heidenheim (Landkreis Gunzenhausen) Fundamente aufgedeckt, die auf einen gestaffelten Fünfapsidenchor schließen lassen. Heidenheim liegt in einem Hochtal im Hahnenkamm, nur wenig abseits eines uralten Fernverbindungsweges, der Frankreich mit Byzanz verbunden hatte. Das Kloster wurde durch den Angelsachsen Wunibald um die Mitte des 8. Jahrhunderts gegründet. Neben dem Bischofssitz selbst wurde es frühzeitig ein Zentrum des Bistums Eichstätt. Vom Gründungsbau abgesehen sind Kirchweihen aus den Jahren 778, 870 und zwischen 1183 und 1188 überliefert.

Die romanische Kirche ist weitgehend erhalten. Das Mittelschiff des basilikalen Langhauses mit Viereckpfeilern, das nördliche Seitenschiff, der nördliche Querhausarm, die ausgeschiedene Vierung und die zweischiffige Vorhalle im Westen stammen aus dem 12. Jahrhundert. Im vergangenen Jahrhundert wurden die beiden Westtürme anstelle romanischer Vorläufer errichtet und die Westwand des Narthex verblendet. Die Außenwand des südlichen Seitenschiffes wie die Umfassungsmauern des südlichen Querhausarmes sind im 18. Jahrhundert neu aufgeführt worden. Der fünfseitig schließende Chor entstand in der Gotik des 14./15. Jahrhunderts.

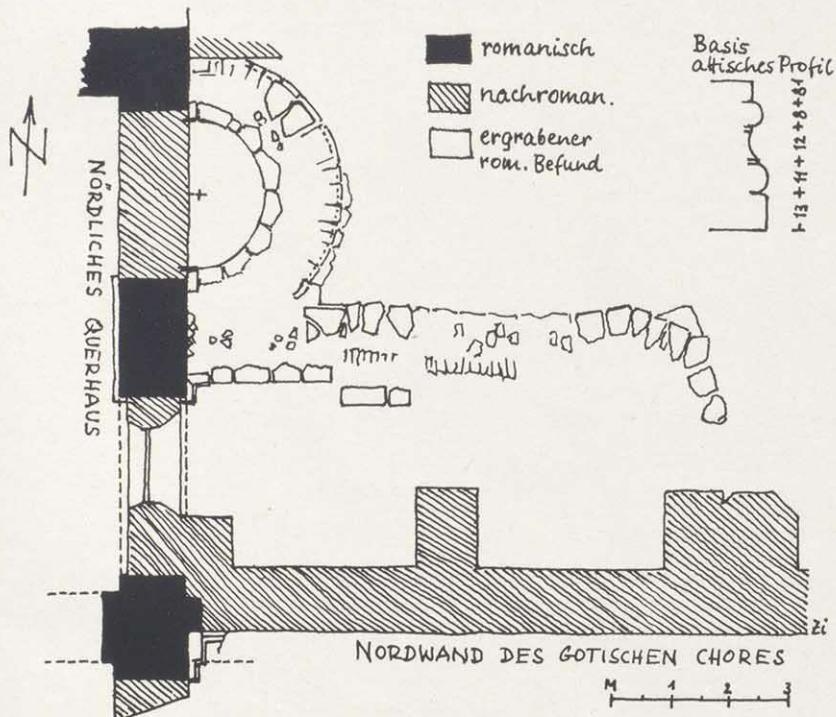
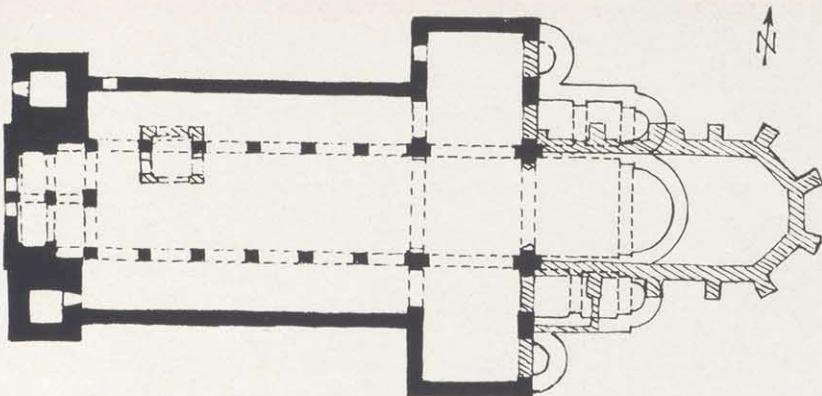
Über die Gestalt der ursprünglichen romanischen Choranlage gab es bisher nur Vermutungen. Nach Auffassung der „Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Gunzenhausen“ (München 1937, S. 124) bestand sie aus einer Mittelapsis mit vorgelegtem Chorquadrat und zwei unmittelbar an das Querhaus anschließenden Seitenapsiden. Gestützt wurde diese Hypothese auf eine an der Ostseite des nördlichen Querhausarmes, in der Achse des nördlichen Seitenschiffes erkennbare, zugesetzte Öffnung, die man für den Offnungsbogen der nördlichen Seitenapsis hielt.

II

Im Zuge der von Dekan Hans-Kurt Franz, Heidenheim, beispielhaft betriebenen Restaurierung der Klosterkirche wurden im Sommer 1967 entlang der Außenwand Entwässerungs- und Kanalisationsarbeiten durchgeführt. Dabei stieß man an der Ostseite des nördlichen Querhausarmes auf Mauerreste. Dank der Unterstützung durch Landrat Hansgeorg Klauss, Gunzenhausen, konnten vom Verfasser wesentliche Fundamente freigelegt und aufgenommen werden.

Die Grabung brachte folgendes Ergebnis:

1. An der Ostseite des nördlichen Querhausarmes wurden die Grundmauern einer Apsis freigelegt. Der Radius des lichten Raumes beträgt 132 cm. Das aufgehende Mauerwerk der Apsis war bis zu 125 cm stark. Es bestand aus zwei Mauerschalen mit einer Zwischenfüllung aus Bruchsteinen in Kalkmörtelbettung. Aufgehendes Mauerwerk ist nur noch im nördlichen Mauersektor erhalten. Diese Reste lassen erkennen, daß die innere wie die äußere Mauerschale in sauberem Kalksteinquaderverband mit Mörtelverfugung aufgeführt waren. Die Quader der Innenschale sind besonders sorgfältig bearbeitet und verfugt. Über dem Fundament der Innenschale der Apsismauer ist je ein Quader aus Sandstein in die Querhauswand eingebunden. Er trägt nach innen zu das Profil einer attischen Basis auf einer Platte. Ein entsprechendes Profil, nur weniger sorgfältig gearbeitet, zeigen die Basen der Langhauspfeiler sowie die Wand und die Wandpfeiler der Nordinnenseite der Vorhalle.



Eine nahezu das ganze Apsisrund ausfüllende Packung aus Kalkbruchsteinen deutet auf ein Altarfundament.

2. Neben der nördlichen Querhausapsis, zwischen der Querhausostwand und dem gotischen Chor, wurden die Fundamente eines Nebenchores freigelegt. Der Nebenchor lag in der Achse des nördlichen Seitenschiffes. Die Überbleibsel dieses Bauteiles sind weitaus spärlicher als die Reste der Querhausapsis. Wie die Mauer der Querhausapsis war auch die Mauer des nördlichen Seitenchores zweischalig. Das Fundament der äußeren Mauerschale verläuft rechtwinklig zur Querhauswand etwa 740 cm nach Osten bis zu einem Knick (dieses Maß entspricht der lichten Tiefe des Querhauses!), erstreckt sich von da etwa 170 cm in ostsüdöstlicher Richtung, bricht sich dann noch einmal nach Südsüdost und endet nach etwa 100 cm vor einem gotischen Strebepfeiler, 940 cm östlich der Querhauswand.

Das polygonal gebrochene Fundament rechtfertigt nicht die Annahme eines polygonalen Chorschlasses. Einmal sind solche Chorlösungen in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts in Deutschland noch kaum anzutreffen. Zum andern würde ein Chorviereck eine stärkere Wand- und Raumgliederung voraussetzen, als sie die erhaltenen Teile der romanischen Kirche aufweisen. Gestaffelte Choranlagen dieser Zeit schließen entweder an sämtlichen Chorteilen mit halbrunden Apsiden oder an Hauptchor und Nebenchören mit geradem Schluß, während die Querhausapsiden halbrund sind. Das vorhandene Fundament läßt vermuten, daß der nördliche Seitenchor in einer halbrunden Apsis geschlossen hat. Bei einem geraden Chorabschluß wäre das polygonale Fundament schwer zu erklären.



Das Heidenheimer Münster, ehemalige Klosterkirche (1170–1270)

Aufn.: W. Brabetz

Die innere Mauerschale des nördlichen Nebenchores ist durch den in der Querhausostwand erkennbaren, zugesetzten Öffnungsbogen zum Nebenchor hin festgelegt. Über dem Fundament der nördlichen Bogenleibung ist ein Sandsteinquader eingefügt, dessen Profil zum Teil nachträglich abgearbeitet worden ist. Unmittelbar daneben – nördlich – ragt rechtwinklig dazu ein weiterer, zum Teil abgeschlagener Stein aus der Querhauswand vor. Wahrscheinlich hatten die beiden über Eck gesetzten Steine ursprünglich dasselbe Profil wie die Sockelsteine am Öffnungsbogen der Querhausapsis. Die abgewinkelte Lage der beiden Sockelprofilsteine deutet darauf hin, daß der Schwibbogen auf Wandpfeilern saß, die den Durchgang zum Nebenchor einschnürten. Der Öffnungsbogen war demnach ebenso gestaltet wie der noch bestehende Bogen zwischen Querhaus und Seitenschiff.

Der Öffnungsbogen zum Nebenchor und der Öffnungsbogen zur Querhausapsis waren durch ein Kämpfergesims – Platte auf Kehle – entlang der Querhausinnenwand verbunden. Das deutet darauf hin, daß beide Bogen annähernd dieselbe Scheitelhöhe haben mußten.

In Verlängerung des ostwärts stehenden Profilsteines, jedoch eine Lage tiefer, schließt eine Reihe verschieden langer, mit gerader Kante aneinanderstoßender, flacher Kalksteinquader an, das Fundament der inneren Mauerschale. Die Steinlage endet 256 cm östlich der Querhauswand. Nach einer Fuge und nach Süden (innen) versetzt erstreckt sich die Steinlage um weitere 126 cm nach Osten. Hier endet das Fundament der inneren Mauerschale endgültig. Für den östlichen Abschluß des Nebenchores gibt es somit keinerlei Anhaltspunkte. Das Fundament der inneren Mauerschale steigt in seinem erhaltenen Umfang von 4 m Länge nach Osten hin um 15 cm an.

Die Gesamtstärke der nördlichen Mauer des Nebenchores betrug auf eine Länge von über zweieinhalb Metern vom Querhaus ab etwa 130 cm. Dann sprang die innere Mauerschale in das Chorinnere vor, so daß die Gesamtmauerstärke bei 170 cm lag. Darüber, ob die Nordmauer des Nebenchores auf die gesamte restliche Länge bis zum östlichen Abschluß diese Stärke beibehalten hatte, lassen sich nur Hypothesen aufstellen. Es fällt auf, daß die innere Mauerschale unweit der Stelle nach innen vorsprang, wo auf die äußere Mauerschale die Mauer der Querhausapsis stieß. Die Nebenchormauer wäre mit 170 cm sehr mächtig gewesen etwa im Vergleich zur östlichen Querhauswand, die nicht einmal 120 cm Stärke mißt.

Eine durchgehend bis zu 170 cm starke Nebenchorwand könnte durch Gewölbe bedingt gewesen sein. Dabei wäre eine Einwölbung von Hauptchor und Nebenchören mit Halbtonnen möglich gewesen, wie sie etwa in den Chortekilen der Klosterkirche Heilsbronn erhalten ist. (Kloster Heilsbronn war 1132 von Bischof Otto von Bamberg gegründet und die Kirche nach hirsauischen Baugepflogenheiten begonnen worden). Um den Gewölbeschub abzufangen, könnte die Außenmauer des Nebenchores durchaus 170 cm stark gewesen sein. Soweit sich die Querhausapsis anlehnte und als Widerlager wirkte, könnte auf einen Teil der Mauerstärke, zugunsten des Innenraumes des Nebenchores, verzichtet worden sein.

Der genannte Mauervorsprung könnte aber auch eine Wandvorlage gewesen sein, die als Auflager für einen Gurtbogen gedient haben könnte. Bei Kirchen nach Hirsauer Baugewohnheit befinden sich vielfach – gerade auch in Bayern – Türme über dem Ostjoch der Nebenchöre (vgl. Prüfening, Biburg, aber auch Alpirsbach). So könnte der Nebenchor aus zwei einem Quadrat angenäherten querrechteckigen, kreuzgewölbten Jochen bestanden haben, die durch einen Gurtbogen getrennt gewesen wären, wobei die Außenmauer des östlichen Joches noch verstärkt gewesen sein könnte (vgl. Alpirsbach). Damit wären auch die Voraussetzungen für einen Turm über dem östlichen Joch gegeben gewesen, der von dem Querhaus (mit den beiden romanischen Fenstern im Obergaden) einen Abstand von nahezu 3 m gehabt hätte.

3. Grabungen auf der Südseite des gotischen Chores nach dem Gegenstück der im Norden freigelegten Teile der romanischen Choranlage verliefen ergebnislos. Wo Fundamente einer entsprechenden Querhausapsis hätten vermutet werden können, durchzieht ein Entwässerungskanal vom Innern des Querhauses her den Boden. Anscheinend wurde beim Neubau des südlichen Querhausarmes im 18. Jahrhundert auch das Fundament neu ausgelegt. An der Stelle eines südlichen Nebenchores steht eine Sakristei aus dem 19. Jahrhundert.

4. Der Einbau einer Heizung im gotischen Chor im September 1969 ermöglichte eine Untersuchung der Basis des nordöstlichen romanischen Vierungspfeilers. Die Ostseite des Vierungspfeilers zeigt eine Basis mit attischem Profil auf einer Platte. Das Vorhandensein des Profils beweist, daß der Vierungspfeiler in seinem unteren Teil nach Osten freistand, das bedeutet, daß der Hauptchor und die Nebenchöre durch Bogen verbunden waren. Im Mai 1970 konnte der Torso des Kämpfers der östlichen Vorlage des Vierungspfeilers in der gotischen Chorwand aufgedeckt werden.

5. Die freigelegten Fundamente eines Nebenchores und einer östlichen Querhausapsis nördlich der Achse des Hauptchores rechtfertigen die Annahme spiegelbildlicher Bauteile im Süden. Daraus läßt sich auf eine fünfteilige Staffelchoranlage schließen. Höchstwahrscheinlich schlossen alle fünf Chorteile in Apsiden. Die Nebenchöre waren möglicherweise gewölbt, sei es mit einer Halbtonne, sei es mit je zwei Kreuzgewölben. Der Hauptchor und die beiden Nebenchöre waren Hirsauer Baugepflogenheit entsprechend untereinander mit Bogenöffnungen verbunden. Der Grundriß des Hauptchores dürfte ein dem Quadrat angennäheretes Rechteck gewesen sein, das der Vierung entsprochen hätte. Hauptchor und Nebenchöre hätten somit in einer Flucht geschlossen; nur infolge ihres größeren Halbmessers wäre die Mittelapsis über die beiden Nebenchorapsiden vorgetreten.

III

Die Stellung der Heidenheimer Klosterkirche in der Kirchenbaukunst des 12. Jahrhunderts ist bisher unterschiedlich beurteilt worden. Die Verbindung mit Hirsauer Bauweise wurde teils bejaht, teils verneint.

Mit der Freilegung der Reste einer fünfteiligen Staffelchoranlage wird die Frage nach der Einordnung des Baues in die Kirchenbaukunst des 12. Jahrhunderts erneut aufgeworfen. Wo sind Vorbilder oder Beispiele für die gestaffelte Fünfapsidenanlage mit untereinander verbundenen Chören?

Vergleichbare Lösungen finden sich im Schwäbischen wie in Thüringen, sind aber auch von Prüfening und Bamberg, St. Michael, her bekannt. Sie wandeln das Chorschema von St. Peter und Paul in Hirsau ab. Der gestaffelte Chor entspricht den Forderungen der cluniazensischen Reform. Er ermöglicht eine Konzentration von Altären und richtet den Kirchenraum in besonderer Weise auf den Altardienst und die Liturgie aus. Der gestaffelte Chor ist Ausdruck der Baugesinnung von Cluny II.

Wie kam die Klosterkirche in Heidenheim zu dieser Chorlösung? Das Benediktinerkloster war bald nach seiner Gründung, um 790, von Bischof Gerhoh von Eichstätt in ein Kollegiatstift umgewandelt worden. In den folgenden Jahrhunderten war das Leben im Stift mehr und mehr verwildert. Die Erzbischöfe Adalbert von Mainz und Konrad von Salzburg und Bischof Otto von Bamberg rieten deshalb (noch vor 1139) Bischof Gebhard II. von Eichstätt, die Mönchsregel wiedereinzuführen. Dagegen leisteten die Kanoniker beharrlich Widerstand. Schließlich beauftragte Papst Eugen III. 1150 Bischof Eberhard von Bamberg und Abt Adam von Ebrach mit der Durchführung der Reform. Noch 1150 wurde Abt Adalbert von Michelfeld in der Oberpfalz als erster Abt des wiederhergestellten Klosters eingesetzt. Aber auch dann

mußte Papst Eugen III. noch mehrmals eingreifen und 1153 sogar Bischof Burchard von Eichstätt absetzen, der die Kanoniker immer wieder in ihrem Widerstand verstärkt hatte. Die Reform war erst gesichert, nachdem die Klöster Banz, Kastl und St. Michael in Bamberg 1153/54 geeignete Mönche zu Adelberts Unterstützung entsandt und nachdem Papst Hadrian 1155 das Kloster seinem Schutz unterstellt hatten. Der verwahrloste Zustand des Klosters bewog Adelbert zum Neubau auch der Kirche, die dann zwischen 1183 und 1188 von Bischof Otto von Eichstätt geweiht wurde. Es war naheliegend, daß Adelbert, nachdem die ungewöhnlich starken Widerstände gegen die Wiedereinführung der Benediktinerregel überwunden waren, mit dem Neubau der Kirche einem Schema folgte, das den Reformbestrebungen entgegenkam und diese auch nach außen hin dokumentierte.

Bischof Otto von Bamberg, der erste entschiedene Förderer der Hirsauer Reform und Begründer der Tradition Hirsauer Baugepflogenheiten in Bayern, hatte sich nachdrücklich für eine Reform auch in Heidenheim eingesetzt. Er persönlich kann den Adelbertbau aber nicht mehr beeinflußt haben, da er noch im Juni 1139 gestorben war.

Der Bauabt Adelbert hat aber zeit seines Lebens im Einflußbereich der Hirsauer Reformbewegung gestanden und Hirsauer Baugepflogenheiten an verschiedenen Kirchenbauten kennengelernt. Er war in der Domschule in Bamberg erzogen worden und hernach Kanoniker am Dom. In dieser Zeit erlebte er das Wirken Bischof Ottos (1102 – 1139). Dabei dürfte er auch den 1121 unter Otto in Hirsauer Richtung aufgeföhrten Neubau von St. Michael kennengelernt haben. St. Michael ist eine Pfeilerbasilika mit östlichem Querhaus, ehemals gestaffelter Fünfapsidenanlage mit ursprünglich wohl zweigeschossigen Nebenchören und durch Schwibbögen und Wandpfeiler abgesetztem chorus minor. (Der chorus minor ist ein vom Mittelschiff abgesetzter Raumteil westlich der Vierung). Erkennbar sind Ansätze zweier Türme über den Seitenschiffen westlich des Querhauses; die beiden Westtürme hat möglicherweise der Vorgängerbau vermittelt.

Hernach war Adelbert Mönch und später Prior in dem Hirsauer Tochterkloster Paulinzella im Thüringer Wald. Die Klosterkirche Paulinzella war eine dreischiffige Säulenbasilika (abgesehen von dem Viereckpfeilerpaar westlich der Vierung) mit östlichem Querhaus und Staffelchor mit fünf Apsiden und untereinander verbundenen Chorteilen, mit Vorhalle und westlichem Turmpaar; ein an der Westseite des Querhauses über den Seitenschiffen geplantes Turmpaar war nicht ausgeführt worden. Dieser Bau war unter dem aus Hirsau gekommenen Abt Gerung (1112 – 1125) begonnen, in den Ostteilen aufgeföhrt und in der Stellung der Türme festgelegt worden.

Vom Jahr 1145 bis zu seiner Einführung als Abt in Heidenheim, 1150, war Adelbert Abt im Kloster Michelfeld in der Oberpfalz. Michelfeld war 1119 von Bischof Otto von Bamberg gegründet und wahrscheinlich mit Mönchen aus dem hirsauisch reformierten Kloster St. Michael in Bamberg besetzt worden. Über das Aussehen der 1120 geweihten Klosterkirche zu Michelfeld fehlen nähere Zeugnisse.

Adelbert selbst wird also die Gestalt des Chores in Heidenheim maßgeblich bestimmt haben. Die Anregungen hierzu dürften aus dem Kreis der Bauten Ottos von Bamberg und vielleicht auch aus Paulinzella stammen.

Zwar entspricht die Chorlösung des Adelbertbaus in wesentlichen Punkten der Paulinzeller Klosterkirche. Auch fällt auf, daß beide Kirchen Westtürme haben. Doch rechtfertigen diese übereinstimmenden Merkmale noch nicht die Annahme einer baulichen Abhängigkeit; sie sind nicht charakteristisch allein für Paulinzella. Auch Prüfening bei Regensburg, die früheste Gründung Ottos von Bamberg (1109 gegründet, 1119 geweiht), hat ein Querhaus mit ursprünglich fünfapsidalem Sta-

felchor und untereinander verbundenen Chorteilen, wobei die Offnungsbogen zu den Querhausapsiden wesentlich niedriger sind als die Offnungsbogen zu den Nebenchören. Hier stehen über dem östlichen Joch der Nebenchöre Türme, wofür wohl auch in Heidenheim die Voraussetzungen gegeben waren. Prüfening hat wie Heidenheim keinen architektonisch abgesetzten chorus minor. Auch die Prüfener Klosterfiliale Biburg bei Abensberg zeigt, abgesehen von der schlichteren dreiteiligen Choranlage, dieses Schema. In Paulinzella hingegen sind Ansätze für Osttürme westlich des Querhauses über den Seitenschiffen vorhanden.

Für das bayerisch abgewandelte Hirsauer Schema sind – im Anschluß an einen schwäbischen Bautyp – Osttürme charakteristisch. Die Westtürme des Adelbertbaues müssen deshalb aber nicht an Paulinzella anknüpfen. Westtürme bei Kirchen mit Hirsauer Baugepflogenheiten röhren gelegentlich von Vorgängerbauten her. Auch in Heidenheim besteht Grund zu der Annahme, daß Adelbert Westtürme, möglicherweise als Torsi, vorfand, die er in seine Planung einbezogen haben könnte. Hierbei erhebt sich freilich die Frage, ob dann Türme über den Nebenchören, falls überhaupt vorgesehen, tatsächlich aufgeführt waren, da für viertürmige Kirchenanlagen nach Hirsauer Gepflogenheit Beispiele fehlen. Allerdings gehörten nach Hirsauer Baugebräuch, bedingt durch die Liturgie, Glockenträger zum Chor.

Bayerischer Übung folgend, verwendet der Adelbertbau als Langhausstützen Pfeiler und keine Säulen wie Paulinzella, das darin an schwäbische Bauten erinnert. Auch mit dem bescheiden dimensionierten Narthex steht der Adelbertbau den bayrischen Bauten näher als Paulinzella, das außer einer Turmzwischenhalle eine groß angelegte dreischiffige Vorhalle hat. Im Aufriß der Choranlage freilich erinnert der Adelbertbau wieder an Paulinzella: der Triumphbogen zum Hauptchor wird von jeweils zwei kleineren, unter sich aber nahezu gleichhohen Bogen auf beiden Seiten flankiert.

Den Kunsthistorikern verbleibt es, endgültig zu klären, welche Schlüsse die freigelegten Bauteile rechtfertigen und wie die rekonstruierte Choranlage des Adelbertbaues in die Kirchenbaukunst des 12. Jahrhunderts einzuordnen ist.

Der Adelbertbau in Heidenheim ist ein Spätwerk seiner Art. Er wurde geweiht zu einer Zeit, als der Prozeß der Heiligsprechung Bischof Ottos von Bamberg kurz vor dem Abschluß stand (1189) und als Erzbischof Konrad III. von Salzburg seinen Dom bereits zu bauen begonnen hatte (1181), der eine der letzten großen Synthesen romanischer Baukunst werden sollte.

Landwein

H. Günter Edelmann

Blume
Aus Licht und Erde
Im Perlenspiel
Um die Ewigkeit

Bacchus
Das Herz auf der Zunge
Zeigt golden
Sein Tanzkostüm

Füllig und heiter
Jubeln da Gläser
Wie Menschen
Im Kreis

Dem stillen Genießer
Säumen Putten
Die Laubengänge
Geronnener Träume

Aus dem Steinkrug
Fröhlichkeit
Ohne Schale
Andacht
Frankenwein